3. Jahrg. Nr. 25. 6. Dezbr. 1890.

Die Graphische Presse.

Organ für die Interessen der Lithographen, Steindrucker, Lichtdrucker, Notenstecher, Notendrucker und verwandte Berufe.

Publikations-Organ der Fachvereine der Lithographen u. Steindrucker Deutschlands, des deutschen Senefelderbundes, des Senefelder-Vereins für Nordböhmen, sowie des schweizerischen Lithographenbundes.

Abonnement.
Die Graphische Presse erscheint alle 14 Tage Sonnabends. Abonnementspreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Ztg.-Katalog Nr. 2453.)
Für die Länder des Weltpostvereins Mk. 1.25.

Redaktion und Expedition.
Redaktion und Verlag: **Konrad Müller, Schkeuditz-Leipzig**, wohin alle Korrespondenzen, Annoncen, Bestellungen und Geldbeträge zu senden sind.
Expedition: **Wurzen, Schrothstraße 7.**

Insertion.
Für die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Abonnenten unter Beibringung der Abonnementsquittung, sowie Vereinsanzeigen 10 Pf. Beilagen nach Uebereinkunft.

Alle Kollegen und verwandte Berufsgenossen wollen für rege Beteiligung am Abonnement Sorge tragen und die Redaktion durch Einsendung von Korrespondenzen unterstützen, letztere aber bitten wir sachgemäß abzufassen u. stets nur auf einer Seite zu schreiben. Redaktionsschluß: Dienstags vor dem Erscheinungstage.

Der Absolutismus im Arbeitsverhältnis.

Während unter dem Einfluß der auf politischem, sozialem und technischem Gebiet im vorigen und noch mehr in unserem Jahrhundert revolutionär wirkenden Vorgänge alle Verhältnisse eine mehr oder weniger einschneidende Veränderung erfuhren, hat sich, davon vollständig unberührt, die aus dem Mittelalter stammende despotische Form des Arbeitsverhältnisses in ihrer ganzen Schroffheit bis auf unsere Tage erhalten. Die Staaten haben ihre Gestalt verändert, die Beziehungen der Völker zu ihren Herrschern sind andere geworden, Jahrhunderte alte Einrichtungen wurden durch neue ersetzt, die Industrie, als vordem unbekannte Produktionsform, hat ihren Einzug gehalten und feiert einen Triumph des Fortschrittes nach dem anderen, selbst das Familienleben ist nicht das alte geblieben, indem heute das Verhältnis zwischen Kind und Eltern ein herzlicheres und intimeres ist, als es früher war, — allein das Verhältnis des Arbeiters zum Geschäftsinhaber ist noch dasselbe, wie es zur Zeit des Bauernkrieges war. Die Geschichte der Zünfte erzählt uns, daß in den ersten Anfängen der Gewerbe in der Werkstatt ein mehr demokratischer Geist waltete. Der Arbeiter wurde nicht als ein willenloses Werkzeug betrachtet, das sich allen Anordnungen des Geschäftsinhabers ohne Widerrede zu fügen habe, sondern es waren ihm Rechte zugestanden, die bei der gemeinsamen Berathung und Erledigung der Arbeitsangelegenheiten zur Geltung gelangten. Als die Zünfte ausarteten und verknöcherten und zu Organen der privilegierten Meister wurden, da war aus ihnen auch der demokratische Geist verbannt und der Despotismus der Zunft hielt seinen Einzug auch in die Werkstatt.

Und so ist es bis heute geblieben, im schroffen Widerspruche mit allen den Institutionen der Gegenwart. Im Staatsleben ist der Unterthan zum Bürger avanciert und das allgemeine und direkte Wahlrecht hat zu seinem Gebrauche die politische Mündigkeit zur Voraussetzung; durch das Wahlrecht nimmt der Bürger indirekt Anteil an der Gesetzgebung, an der Gestaltung und Entwickelung des Staates, und es ist damit ebenso seine politische Fähigkeit wie Gleichberechtigung mit allen anderen Bürgern thatsächlich anerkannt. Kommt aber der freie Bürger aus dem Wahllokale wieder in die Werkstatt, so ist er der intellektuell unfähige, unmündige und rechtlose Sklave des mit einem unfehlbaren Universalgenie ausgestatteten Geschäftsinhabers. In der Werkstatt ist der als Arbeiter thätige Bürger völlig entrechtet. Bei Strafe der Entlassung muß er alles thun, was von ihm verlangt wird, und er oll mit allem zufrieden sein, was ihm als Lohn gegeben wird. Der Arbeiter hilft mit, indirekt Gesetze zu machen, aber er wird nicht gefragt und hat nichts dreinzureden, wenn der Geschäftsinhaber eine Werkstattordnung ausarbeitet und sie kraft seiner despotischen Stellung als Herr des Geschäftes in der Werkstatt einführt und sie für den Arbeiter rechtsverbindlich erklärt. Dem Geschäftsherrn fällt es auch nicht ein, den Arbeiter um seine Meinung zu fragen, wenn er den Lohn reduzieren, die Arbeitszeit verlängern, die Sonntagsarbeit haben will — er dekretiert als der Despot einfach, und wenn es dem Arbeiter nicht recht ist, kann er als „renitenter und störriger Bursche" sich zum Teufel scheeren.

Aber da kommen dann die großen Gesellschaftsphilosophen und erklären, daß ja das Arbeitsverhältnis auf dem „freien Arbeitsvertrag" basiere und durchaus nicht so absolutistisch sei. Eine sehr schöne Phrase das, die in der Theorie der Manchestermänner eine große Rolle spielt, aber in der Praxis nicht anzutreffen ist. Die Arbeiter erfahren im praktischen Leben jeden Tag, was es mit dem Schlagworte vom „freien Arbeitsvertrage" auf sich hat. Wie gestalten sich die Dinge in der Praxis? Der beschäftigungslose Arbeiter geht zum Geschäftsinhaber und fragt nach Arbeit; er erhält entweder eine bejahende oder verneinende Antwort. Wenn er nun engagiert wird, so wird ihm gesagt, wann er zu arbeiten beginnen kann und damit ist der vielgerühmte „freie Arbeitsvertrag" abgeschlossen. Er wird aber dann nicht gefragt, ob er so und so viel Stunden täglich und eventuell auch Sonntags arbeiten wolle und ob er mit dem und dem Lohne zufrieden sei, sondern man sagt ihm einfach, die Arbeit beginnt morgens 6 Uhr und dauert abends bis 7 Uhr und Sonntags wird bis Mittag gearbeitet; „betreffs des Lohnes muß ich erst Ihre Leistungsfähigkeit kennen lernen." In der Regel wird aber vom Lohn beim Engagement gar nichts gesagt. Der Arbeiter hat unter diesen Umständen nur die Wahl, den vom Geschäftsinhaber willkürlich diktierten Arbeitsbedingungen sich zu fügen oder aber wieder fortzugehen. Thut er das letztere und geht zu einem anderen Geschäftsinhaber, so liegen bei diesem die Dinge gerade so und es wiederholt sich hier derselbe Vorgang. Und so steht es für den Arbeiter überall; er hat nur die Wahl, der despotischen Willkür des Geschäftsinhabers sich zu fügen oder zu verhungern. Freilich bleibt ihm noch ein dritter Weg: er kann sich von den Gewalten des sittlichen Staates als „Vagabund und arbeitsscheuer Landstreicher" ins Arbeitshaus sperren lassen.

So sieht der „freie Arbeitsvertrag" in der Praxis aus; er ist eine jener konventionellen und berechneten Lügen, an denen die Kulturmenschheit so überaus reich ist. Und dieser Zustand bedeutet für den Arbeiter eine Erniedrigung und Herabwürdigung und den abzuändern der einzelne ohnmächtig ist. Aber was der einzelne nicht vermag, das kann den vereinten Kräften gelingen. In überraschender Weise tritt uns die Wahrheit dieser Worte als Thatsache in der Lohnbewegung entgegen. Sobald die Arbeiter eines Etablissements oder eines eine Anzahl von Geschäften umfassenden Berufes sich dahin einigen, eine Abänderung der Arbeitsbedingungen von dem oder den Geschäftsinhabern zu fordern, so ist die despotische Stellung der letzteren im höchsten Grade bedroht. Sind die Umstände günstig und die Geschäftsinhaber gezwungen, mit den Arbeitern in Unterhandlung zu treten und alle oder auch nur einen Teil der Forderungen zu acceptieren, so ist die abstoßendste, ungerechteste und widerlichste Seite des wirtschaftlich-sozialen Absolutismus beseitigt und es zieht ein leiser demokratischer Hauch in die Werkstatt. Freilich besteht dann der Absolutismus immer noch, er erscheint dadurch nur etwas gemildert, daß der Arbeiter das Recht erworben, auf die Gestaltung des Arbeitsverhältnisses einigen Einfluß zu üben.

Wenn wir die Lohnbewegungen und die dazu gehörigen Streiks unter dem Gesichtspunkte betrachten, daß sie den Absolutismus des Arbeitsverhältnisses, die angemaßte und widerrechtlich ausgeübte Autorität der Geschäftsinhaber erschüttern, dann erst gelangen wir dazu, die hohe sittliche Bedeutung der Arbeiterbewegung vollauf zu würdigen; dann erst vermögen wir die Tiefe der demokratischen Strömung, die in ihr wirksam, zu erkennen und zu schätzen; dann erst vermögen wir den hohen praktischen Wert der Arbeiterbewegung für die soziale Emanzipation der Unterdrückten zu begreifen. Die Sklaverei an sich macht den Sklaven nicht unglücklich; wenn er in der Sklaverei geboren und erzogen worden, so hat er nie etwas anderes kennen und schätzen gelernt. Sobald er aber zu denken beginnt, seine menschliche Lage mit der seines Herrn vergleicht und sich dabei zum Bewußtsein bringt, daß Sklave und Herr zwei von der Natur gleichgeschaffene und gleichberechtigte Wesen sind, da wird für ihn die Sklaverei zum Unglück. Und so geht es den Arbeitern unserer Tage. Die meisten von ihnen sind an das knechtische und versklavende absolutistische Arbeitsverhältnis gewöhnt, sie haben nie einen anderen Zustand gesehen und kennen gelernt und so sind sie damit zufrieden. Wenn sie aber ja einmal unzufrieden sind, so bezieht sich die Unzufriedenheit nicht auf die entwürdigende, sklavische soziale Abhängigkeit vom Unternehmer, sondern nur meistens auf die Unzulänglichkeit der Löhne.

(Schluß folgt.)

Technisches.

Eine neue Reproduktionsmethode.

Das Prinzip, auf welchem das Verfahren der Reproduktion von Zeichnungen jeder Art mit fetter Farbe, schwarz oder farbig, mittels der Einwirkung des Lichts und ohne Beihilfe mechanischer Mittel beruht, ist durchaus nicht neu, denn Poitevin hat in seinem Buche „Traité des impressions photographiques" (Abhandlung über die photographischen Drucke) im Allgemeinen die Methode vorgezeichnet, wie eine mit einer chemischen Verbindung, in welcher ein Eisen-Prooxydsalz enthalten ist, lichtempfindlich gemachte Fläche nur an den Stellen Farbe annimmt, welche vom Licht nicht berührt wurden.

Auf die praktische Anwendung dieses Prinzips ließ sich Poitevin nicht wieder ein und doch handelte es sich darum, eine Anwendungsformel zu finden, nach welcher man auf befriedigende Resultate rechnen dürfte, und diese Formel wurde zuerst von dem Forscher Fisch gefunden.

Dieser schreibt folgendes Verfahren vor. Ein Stück Papier von angemessener Größe wird mit einer Flüssigkeit, in welcher irgend ein Eisensalz aufgelöst ist, überzogen und im Dunkeln trocknen gelassen. Hierauf legt man das transparente Papier und setzt es 3 Minuten dem vollen Sonnenlicht aus. Nach beendeter Belichtung bringt man den Rahmen in ein verdunkeltes Zimmer und zieht das belichtete Blatt heraus. Der gelbe Ton, welchen das Papier durch das grünliche Chrom angenommen hatte, ist in den hellen Partieen des Klischees beinahe ganz verschwunden, nur das Negativ des Bildes hebt sich in gelbem Ton von dem blassen Grunde ab.

Die lichtempfindliche Fläche übergeht man leicht mit der Walze mit fetter Farbe, sodaß das weiße Papier noch ein wenig durchschimmert. Am geeignetsten ist eine Autographiewalze; nach dem Einschwärzen erscheint das Papier wie mit einer dichten Schraffierung bedeckt. Um die nicht vollständige Schwärzung gleichmäßig zu machen resp. die aufgetragene Farbe überall zu verteilen, bedient man sich einer harten Schmutzbürste, mit welcher man in gr Richtungen über die Papierfläche reibt. Dieses B en der Farbe mit der Bürste ist für diejenigen hafter, welche mit der lithographischen Schwärzwalze nicht gut umzugehen wissen.

Das eingeschwärzte Blatt wird mit der geschwärzten Fläche nach oben in eine Schüssel gelegt, deren Boden vorher mittels einer feinen Brause angefeuchtet worden war; das Gleiche geschieht auch mit der geschwärzten Fläche. Die Schüssel wird dabei etwas schräg gehalten, damit die sich ablösenden Farbenpartikelchen mit hinweggespült werden.

War die Belichtung ganz exakt, so erscheint das Negativ unmittelbar schwarz auf grauem Grunde; man darf sich aber nicht beunruhigen, wenn der Grund nicht gleichmäßig grau ist.

Zum Zweck der Entwickelung überstreicht man die Bildfläche mittels eines weichen Schwammes oder Pinsels oder mit einem Bäuschchen Flockwolle, wie sie zum Polieren der Metallgefäße benutzt wird, mit Wasser unter gelindem Reiben. Durch diese Operation werden auch die kleinen Farbenreste, welche sich an die schwarzen Partieen des Bildes angehängt haben, vollends entfernt. Der Grund des Bildes muß durchaus weiß sein.

Als Ursachen etwaigen Mißlingens sind anzuführen: Wenn das Entfernen der Farbe Schwierigkeiten macht, dann hat die Belichtung nicht lange genug gedauert; in diesem Falle behält der Grund sein grünliches Ansehen. Es bleibt dann nichts weiter übrig, als den noch feuchten Abdruck dem Sonnenlicht noch für einige Zeit auszusetzen, bis der Grund gebleicht ist. Ist die Farbeschicht zu dick aufgetragen, so hält es ebenfalls schwer, sie zum Weichen zu bringen, und die Entwickelung beansprucht dann viel längere Zeit. Weicht die Farbe schon bei einfachem Aufspritzen des Wassers, so war die Belichtung schon überschritten. Das Abreiben mit dem Schwamm oder Pinsel muß dann langsam und mit großer Vorsicht geschehen, daß die Striche des Bildes nicht mit hinweggenommen werden.

Nach einiger Uebung seitens des Operierenden werden übrigens Mißerfolge von selbst ausbleiben.

Nach jeder Entwickelung ist die Schüssel rein auszuspülen, damit die weiteren zu entwickelnden Abdrücke auf der Rückseite nicht von zurückgebliebenen Farbepartikelchen befleckt werden.

Nach dem Einschwärzen ist mit dem Entwickeln nicht zu zögern, indem die Farbe auf dem Papier trocknen würde. Die vom Licht betroffenen Partien sind zwar hygroskopisch geworden, aber bald darauf verdunstet die angezogene Feuchtigkeit, während die Oxydkomposition und mit ihr die Farbe mehr Neigung haben, sich mit der Fläche, die sie bedecken, zu verbinden.

Bei einem Entwickelungsexperiment, das in der französischen photographischen Gesellschaft in Paris von M. Fisch ausgeführt wurde, fand das Einschwärzen um 9 Uhr morgends statt; der Tag war sehr heiß, und nur jene Abdrücke, welche höchstens 12 Stunden in einer Mappe gelegen hatten, konnten entwickelt werden. Die Operation währte jedesmal drei bis vier Minuten und mußte stark gerieben werden. Nach erlangter praktischer Gewandheit bedarf es nur einer oder zwei Minuten.

M. Fisch hat der Gesellschaft eine Anzahl nach diesem Verfahren erzeugter Abdrücke vorgelegt, in welchem die feinsten Striche in voller Reinheit erscheinen, man kann das Verfahren auf alle Klischees in Linien zur Reproduktion von Musiknoten, Kupferstichen, Holzschnitten, Spitzenmustern, Spitzen oder sonstigen Geweben verwenden und die Reproduktion ist dem Original ganz gleich.

Die Größe der Abdrücke ist unbeschränkt. So wurde unter anderen ein Abdruck von zwei Metern Länge vorgezeigt. Die einzige Beschränkung legt der Umfang des Positivrahmens auf, in welchem die Belichtung vor sich geht.

Alle in der Lithographie üblichen Farben können zur Verwendung kommen.

Wenn es sich um Herstellung von Farbenplatten für mehrfarbigen Druck handelt, so wird beim Einschwärzen das lichtempfindlich gemachte Blatt an denjenigen Stellen des Bildes, welche keine Farbe annehmen sollen, mit einer ausgeschnittenen Patrone bedeckt, das Entwickeln des ganzen Bildes geschieht jedoch gleichzeitig.

Mit der lichtempfindlichen Komposition des M. Fisch lassen sich Abdrücke auf Leinwand, Seide, alle Sorten Papier, Glas, Holz usw. machen.

Macht man von dem Bilde mit Umdruckfarbe einen Abzug auf chinesisches Papier, so erhält man einen Ueberdruck für Stein, Zink oder Holz.

Die Natur dieses Papiers wird durch das Fischsche Verfahren in keiner Weise verändert. Indem bei der Entwickelung jede Säure ausgeschlossen ist, kann man ebenso gut eine Zeichnung auftuschen, in welcher Manier die Töne ihre volle Frische behalten. Es eignet sich deshalb vorzüglich für sorgfältige Tuschzeichnungen. Experimente haben zur Genüge bewiesen, daß Tuschzeichnungen befriedigendere Resultate ergeben, als solche mit chinesischer Tusche. Die fette Farbe stößt die farbige Flüssigkeit zurück und es machen sich die Absätze auf den Strichen viel weniger bemerklich, wie dies so häufig bei mit dem Pinsel ausgetuschten architektonischen Zeichnungen der Fall ist.

Ein nicht zu unterschätzender Vorzug des Verfahrens besteht darin, daß man eine oder mehrere Kopieen von einer Zeichnung in Strichmanier ohne Hilfe einer Presse erhalten kann. Die wenigen unumgänglichen Werkzeuge sind: 1. Ein Positivrahmen oder in Ermangelung dessen eine einfache Glasfläche; 2. eine Zinkplatte, auf welcher die Farbe gerieben wird; 3. eine Schwärzwalze; 4. irgend ein weicher gewebter Stoff, der mit Wasser angefeuchtet wird; hat man keinen Schwamm zur Verfügung, so kann man nötigenfalls auch feuchtes Löschpapier zur Entwickelung benutzen.

Das Fischsche lichtempfindliche präparierte Papier ist von der Firma Aost & Gentil, Rue de Faubourg St. Denis in Paris zu beziehen. (L'Imprimerie).

Ueber Bleiweiß und dessen Fabrikation

schreibt der „Dokorationsmaler": Bleiweiß wird nach folgenden Methoden hergestellt:

a) Holländische Methode (die allerdings heute wohl nirgends in Anwendung ist): Hier werden Bleispiralen in Töpfen, worin sich verdünnte Essiglösung befindet und die mit Bleideckel zugedeckt sind, schichtweise mit Pferdemist und alter Gerberlohe übereinander aufgestellt, wobei das Blei sich mit der Zeit in Bleiweiß verwandelt.

b) Deutsches Dampfkammersystem: Hier sind Bleistreifen in geheizten, verschlossenen Räumen aufgehängt und werden Essigsäure und Wasserdämpfe, sowie Kohlensäuregase in diese Räume hineingeführt, wodurch das Blei sich allmählich in Bleiweiß verwandelt.

c) Englisches Verfahren. Hierbei wird Silberglätte oder Bleioxyd, welches mit Bleizuckerlösung oder Essigsäure angefeuchtet ist, mittels eines Kohlensäurestromes in Bleiweiß verwandelt.

d) Französisches Verfahren. Hier wird Bleiweiß durch Kohlensäure aus einer Bleisalzlösung ausgefällt. Hierzu gehören im Prinzip alle neuerdings eingeführten oder vorgeschlagenen Fabrikationsmethoden.

Gutes Bleiweiß von erster Deckkraft liefern nur die beiden erstgenannten Fabrikationsverfahren, das holländische und das Dampfkammersystem.

Beide Methoden haben nur den Uebelstand, daß die Umwandlung des Bleies in Bleiweiß sehr langsam vor sich geht, deshalb längere Zeit erfordert, und das Produkt geschlämmt und gewaschen werden muß, während bei den anderen Methoden viel schneller Bleiweiß gewonnen wird; bei der französischen Methode von feinster Weiße und Feinheit, aber bei beiden von geringerer Deckkraft.

Andere Bleisalze, die weiße Farbe haben, wie Chlorblei oder schwefelsaures Blei (resp. Bleisulfat) besitzen so wenig Deckkraft, daß solche als Ersatz von Bleiweiß niemals Verwendung finden können.

Gleichzeitig erlaube ich mir bei dieser Gelegenheit über die Haltbarkeit der jetzigen Bleiweißfarbe gegenüber des früher fabrizierten Bleiweißes meine Ansicht auszusprechen.

Man hört öfter wohl die Ansicht aussprechen, das früher fabrizierte Bleiweiß sei viel besser gewesen, wie das jetzige, auch seien die Anstriche damit viel haltbarer gewesen und dieselben weißer geblieben. Ich glaube, hieran trägt das jetzt fabrizierte Bleiweiß, falls es nach dem holländischen oder Dampfkammersystem hergestellt ist, keine Schuld, sondern nur das Leinöl. Früher wurde das Leinöl kalt ausgepreßt, dabei resultierte nur schönstes Leinöl, während heute der Leinsamen heiß ausgepreßt wird, wodurch bedeutend mehr Oel gewonnen wird und auch die geringeren schlechteren Oele mit gewonnen werden, die so das Leinöl verschlechtern.

Allerdings kann auch die Bereitung des jetzt im Handel befindlichen Oelbleiweißes die Haltbarkeit der damit gemachten Anstriche verschlechtern.

Meistenteils ist solcher der schnelleren, leichteren Herstellung wegen aus wasserhaltigem Bleiweiß zubereitet. Dieses ist sehr schön, fein, geschmeidig und ganz gut zu gebrauchen, nur besitzen damit gemachte Anstriche den Nachteil, daß dieselben sehr bald den Glanz verlieren und die Haltbarkeit ist eine geringere. Besonders Anstriche, die fortwährend dem Wasser ausgesetzt, verlieren bald ihre Farbe, resp. werden zerstört, wie Versuche bei den kaiserlichen Behörden ergeben haben.

Dagegen giebt Oelbleiweiß aus trockenem Bleiweiß mit Leinöl, oder besser gekochtem Leinölfirnis angerieben, immer noch die haltbarsten Anstriche; die auch noch lange ihren Glanz behalten. Die Zubereitung desselben erfordert nur mehr Arbeit, Zeit und das Feinmahlen ist etwas schwierig.

Zur Erzielung einer hohen, weißen Farbe wird Bleiweiß in sogen. Raffined-Leinöl (mittels Säuren gebleicht) gerieben. Auch diese Bleiweiße haben etwas geringere Haltbarkeit und ist es besser, gebleichtes Bleiweiß zu wählen, das mit rohem Leinöl oder Firnis angerieben ist."

Der kulturhistorische Gang der Rechtsentwickelung.

In seinem auf tiefgehendster wissenschaftlicher Forschung beruhenden Werke „Das System der erworbenen Rechte" hat Ferd. Lassalle dem Gedanken Ausdruck gegeben, daß im allgemeinen der kulturhistorische Gang aller Rechtsgeschichte eben darin besteht, immer mehr die Eigentumssphäre des Privatindividuums zu beschränken, immer mehr Objekte außerhalb des Privateigentums zu setzen. Die ganze Kulturgeschichte hat die Eigentumsfrage zum Inhalt — und der Streit um das Mein und Dein macht die ganze Weltgeschichte aus. Alle wahrhafte Weltgeschichte kann demnach nur als Rechtshistorie, vom kulturhistorischen Standpunkte aus geschrieben sein. Für solche wahrhaftige Geschichtsschreibung existieren erst geringe Anfänge. Aber diese Anfänge werden unter dem Einfluß der gewaltigen sozialen Bewegung, welche alle Kulturvölker ergriffen hat und beständig wächst und sich vertieft, bald zu einem wissenschaftlichen System gelangen, welches für die Geschichtsschreibung der Folgezeit maßgebend sein wird. Und dabei werden die rechtswissenschaftlichen Leistungen Lassalles keine untergeordnete Rolle spielen. Er traf den Kern der großen modernen Kulturbewegung, indem er auf die Frage: „Was ist das, das den innersten Grund unserer politischen und sozialen Kämpfe bildet?" die Antwort gab: „Der Begriff des erworbenen Rechts ist wieder einmal streitig geworden — und dieser Streit ist es, der das Herz der heutigen Welt durchzittert und die tiefinwendigste Grundlage der politisch-sozialen Kämpfe des Jahrhunderts bildet."

Die dreißig Jahre, welche seitdem verflossen sind, haben die Wahrheit dieser Worte vollauf bestätigt. Die moderne Kulturbewegung ist nur zu begreifen als eine solche, welche die Herrschaft des höheren und besseren Eigentumsbegriffes zum Ziele hat. Das ist die notwendige Konsequenz der Thatsache, daß alles Recht im Eigentumsbegriffe seine Quelle und seine Wurzel hat.

Werfen wir einen Blick auf den Kulturgang der Rechtsentwickelung. Er beginnt in jenem sagenumwobenen Menschheitsalter, welches kulturhistorisch als das der Alleinherrschaft, des Selbsterhaltungstriebes bezeichnet werden muß. Als das Eigentum keines und aller Menschen lag die weite Erde mit ihren Schätzen da. Die Menschen nahmen davon, soweit sie Lust hatten, und wo sie bei diesem Geschäft des Besitzergreifens mit anderen zusammenstießen, da entstand Kampf und der Sieger nahm sich das „Recht".

Es ist natürlich, daß der Mensch am Anfang der Geschichte, wie das Kind noch heute, nach allem seine Hände ausstreckt, alles als sein betrachtet und keine Grenze kennt für den Umfang seiner Privatwillkür. Erst spät und in immer vorschreitendem Maße lernt er dieselben finden. Der Fetischdiener zerbricht noch seine Ideale, wenn sie ihm den Willen nicht erfüllen, und behandelt so selbst seine Götter als sein Eigentum. Die Verallgemeinerung bestimmter Gottheitsvorstellungen brachte es mit sich, daß früher schon die „sacra", die dem Gottesdienst geweihten Heiligtümer, als gemeinsames Eigentum der Privatwillkür entzogen wurden. So entstanden Stammes- und Volksreligionen. Aber noch lange blieb der Mensch selbst Eigentumsgegenstand des anderen Menschen. Zuerst nahm der Sieger im Daseins- und Interessenkampfe sich das „Recht", den überwundenen Gegner und sein Gut zu vernichten. Das war in der ersten Periode dieses

Neue Methode, Bleiweiß zu erzeugen.

Der Prof. Marc Ivor hat, nach den „Mitteilungen d. k. k. österr. Handelsministeriums“ eine neue Methode, Bleiweiß herzustellen, erfunden, bei welcher Bleioxyd erst vom Bleierze erzeugt und dann durch Waschen vollkommen purifiziert wird; darauf wird es in eine Bütte gebracht, welche mit Mischungs-Vorrichtungen versehen ist und in welche eine Lösung von essigsaurem Ammoniak auf das Bleioxyd geleitet wird. Der ganze Inhalt wird während 6 Stunden gemischt, wodurch das Blei vollkommen von der Lösung absorbiert wird und sich setzen kann. Die schwimmende Flüssigkeit, enthaltend das Blei, wird dann mittels einer Pumpe in eine zweite Bütte geleitet, wo selbe einer Behandlung mit kohlensaurem Gase unterzogen wird. Auf diese Weise prezipitiert das Blei, und das essigsaure Ammoniak wird weiter verwendet. Wenn das Bleioxyd sehr rein ist, wird das kohlensaure Gas in die erste Bütte überführt, so daß Bleiweiß direkt erzeugt und der essigsaure Ammoniak separiert wird, um wieder gebraucht zu werden. In beiden Fällen, nachdem das Bleiweiß prezipitiert wurde, wird die Mutterlauge entfernt und das ungewaschene Bleiweiß durch einen Sieber gepreßt, um denselben die noch etwa vorhandene Mutterlauge zu entziehen. Das gepreßte Blei wird hierauf in eine Unterlegscheibe gegeben und im kalten Wasser gestirrt. Nachdem dieses achtmal wiederholt wurde, wird das Bleiweiß neuerdings durch Sieber gepreßt und auch durch eine hydraulische Presse, worauf es in ein Trockenlokal gesetzt wird und so fertig ist. Der ganz neue Prozeß zur Erzeugung von Bleiweiß erfordert bloß einige Stunden, während nach der gegenwärtigen Methode bekanntlich eben so viele Monate nötig sind, außerdem wird bei diesem Verfahren kein Staub erzeugt, und ist selbe daher nicht, wie bei der alten, der Gesundheit des Arbeiters so schädlich, ferner betragen die Kosten zur Produzierung von Bleiweiß nach dem oben beschriebenen Systeme bloß per Tonne 11 Pf. Sterl. 13 Sh. 5 P. gegen 18 Pf. Sterl. nach der bisherigen, ohne das dabei gewonnene Silber in betracht zu ziehen. Sachverständige loben diese neueste Erfindung sehr.

Aufruf an die Steinschleifer, Präger und sonstigen Hilfsarbeiter unserer Branche!

Kollegen! Abermals naht die Zeit, wo wir uns zu rüsten haben, denn das Weihnachtsfest ist vor der Thür. Es ist dies das Fest, wo von den Kanzeln herab gepredigt wird: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Wir wissen allzugut, Kollegen, daß mit den Wünschen der Herren Theologen nichts zu schaffen ist, denn wir Arbeiter wollen nicht länger mehr darben zu gunsten der wenigen, und wenn wir dies nicht wollen, müssen wir Hand ans Werk legen, damit es besser wird. Zu diesem Zwecke ist nun abermals ein Kongreß einberufen und zwar für die Weihnachtsfeiertage nach Magdeburg, um durch eigenes Handanswerklegen die frommen Wünsche zur Wahrheit werden zu lassen. Darum Kollegen, wollt Ihr nicht länger unter dem Drucke des Kapitals leiden, so beteiligt Euch an den Versammlungen, welche in unserer Branche jetzt allerorts stattfinden, gebt den betreffenden Delegierten Eure Wünsche mit auf den Weg, wo Ihr nicht selbst einen Vertreter senden könnt. In einer Zeit, wie die unsrige, wo der Kampf ums Dasein so viele Opfer fordert, ist es heiligste Pflicht jedes denkenden Arbeiters, sich den nächststehenden Gewerkschaftsorganisationen anzuschließen. Wenn wir mit offenen Augen um uns sehen, können wir uns der Einsicht und Ueberzeugung nicht verschließen, daß das Wort Lassalles am Platze ist: Proletarier aller Länder, vereinigt Euch. Ebenso hat unser unvergeßlicher Schillerrecht, indem er sagt: Immer strebe zum Ganzen und wenn Du selber kein Ganzes kannst bilden, so schließ als dienendes Glied einem Ganzen Dich an. Darum Kollegen, wollt Ihr unsre Zeit begreifen, so tretet ein in die Reihen der Kämpfenden und helft mitarbeiten an dem Werke, welches auf dem vorjährigen Kongreß beschlossen, die Zentralorganisation. Laßt allen Hader, alle persönlichen Zwistigkeiten fallen, denn nur das eine Ziel streben wir alle an, die Erlösung der darbenden Menschheit. Derjenige unter Euch, welcher heute noch nicht direkt darbt, soll nicht denken, er hat es nicht nötig; denn erstens ist es Pflicht der Humanität und reinen Menschlichkeit, für die darbenden einzutreten, und zweitens weiß heute niemand, ob er Morgen nicht schon zur Reservearmee gehört. Deshalb Kollegen, laßt diesen Mahnruf nicht wirkungslos an Euerm Ohr verhallen, werfet die Gleichgültigkeit von Euch, denn der Indifferentismus ist das Grundübel aller Leiden auf der Welt. Kollegen! Präger und sonstigen Berufsgenossen! Da mir die Ehre zuteil geworden, die Schleifer Berlins als Delegierter auf dem Kongreß zu vertreten, auch ein Präger, Seidel, als Delegierter gewählt ist, so erklären wir uns bereit, noch ein Mandat aus kleineren Orten eventuell anzunehmen, um die Interessen unserer auswärtigen spez. Kollegen zu vertreten, soweit uns die Verhältnisse bekannt und diesbezügliche Wünsche mitgeteil werden.

Mit kollegialischem Gruß und Handschlag

F. Rose, Steinschleifer.
Berlin, Landsbergerstraße 16.

Senefelder-Bund.

Laut Entgegnung des Zentral-Ausschusses in letzter Nummer auf mein „Eingesandt“ in Nr. 22 der „Graph. Presse“ hat das Zirkular der Gesamtvorstand verfaßt; meine Einwendung halte ich deswegen doch aufrecht. Persönlich habe ich gegen kein Mitglied des Zentral-Ausschusses etwas zu tadeln, ich erkenne im Gegenteil die tüchtige Leitung wohl an. Was die Abstimmung in Hannover anbelangt, ändert die Entgegnung an der Thatsache nichts, daß die Minderheit die Mehrheit überstimmt hat. Stuttgart und Chemnitz hatten ihren Antrag, betreff. die obligatorische Einführung der „Graph. Presse“, deswegen fallen lassen, um wenigstens den Antrag, dieselbe als Publikationsorgan anzuerkennen, zu retten. Es wäre nur zu wünschen, daß bei der nächsten Generalversammlung ein anderer Abstimmungsmodus eingeführt würde.

A. H.

Korrespondenzen.

Stuttgart. Am Sonntag, den 23. November fand im Weiseschen Saale hierselbst eine öffentliche Versammlung der Lithographen, Stein-, Licht- und Kupferdrucker und deren Hilfsarbeiter statt. Die Tagesordnung lautete: 1. Vortrag über Zweck und Ziel der Zentralorganisation, insbesondere der graphischen Gewerbe. Referent: Herr Jöhler. 2. Stellung zum Kongreß in Magdeburg. 3. Wahl eines Delegierten und einer Kommission. Darauf erhielt Herr Jöhler das Wort zu seinem mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrag und entrollte ein Bild der Gewerkschaftsbewegung der 60er Jahre, er betonte im besonderen die Notwendigkeit der Zentralorganisation. Die Buchdrucker seien bisher hauptsächlich nur deshalb dagegen gewesen, weil sie um ihre Kassen fürchteten. — Von einer Verschmelzung der Kassen sei aber noch keine Rede gewesen. Die Versammlung nahm eine diesbezügliche Resolution an, welche aussagte, dahin zu wirken, daß sämtliche graphischen Gewerbe zusammengehen sollen, um allen Uebergriffen wirksam entgegen treten zu können. — Zum zweiten Punkt der Tagesordnung sprach ein Kollege, derselbe erläuterte den Zweck des zweiten Kongresses in Magdeburg. Ferner betonte er, daß wir es ebenso nötig haben, uns zu organisieren, wie jedes andere Gewerbe. Thatsächlich sind wir auch nichts mehr als Fabrikarbeiter; wohin würde das führen, wenn wir uns nicht endlich auch zusammenscharen. Sehen wir nicht täglich, wie sich das Kapital zu gemeinsamem Handeln verbindet, wie leicht ist es möglich, daß auch hier in Stuttgart Aktiendruckerei entstehen kann; glaube daher niemand, besonders die älteren Kollegen, daß sie gesicherte Posten haben, über Nacht kann das anders werden. Wohin würde das führen, wenn wir zusehen sollen, wie in Chromodruckereien Lehrlinge an der Maschine auf Akkord arbeiten, wie z. B. in Neurode; sehen wir uns einmal die Druckereien in Sachsen, Kaufbeuren 2c. an, selbst bessere Anstalten werden in Aktiengesellschaften umgewandelt. Vielfach sind die Herren Chefs gegen die Organisation eingenommen in der Meinung, wir arrangieren damit Streiks. Redner kommt dann auch auf den Statuten-Entwurf zu sprechen und führte aus: Gegen eine solche Organisation könne kein Rechtdenkender etwas einwenden; auch hat die Organisation den Nutzen, daß die Kollegen mehr Fühlung untereinander haben. In Geschäften, wo keiner der Organisation angehört, traut keiner dem anderen, jeder möchte mehr sein als der andere. Es ist kein Zusammenarbeiten. Die klassenbewußten Arbeiter wissen besser, was ihnen frommt, nicht uns allein zum Nutzen wollen wir uns organisieren, sondern auch zum Nutzen der Herren Chefs. Darum auf, Kollegen, tretet ein in den Fachverein, zeigen wir, daß die Stuttgarter Kollegen auch erwacht sind, und schicken auch wir einen Vertreter nach Magdeburg. Reicher Beifall wurde dem Redner zu teil. Hierauf wurde Kollege Rupp zum Delegierten gewählt. Nachdem noch eine Statutenkommission gewählt, wurde die Versammlung um 1 Uhr geschlossen. Zu bedauern ist nur, daß die Versammlung so schwach besucht war, nicht der sechste Teil der hiesigen Kollegen, ja nicht einmal der dritte Teil der Fachvereinsmitglieder war anwesend. Man sieht, wie wenig Verständnis für die gute Sache hier vorhanden ist. Wie diese Versammlung gewirkt hat, geht daraus hervor, daß von den paar Anwesenden sechs ihren Beitritt zum Fachverein erklärten.

H.

Magdeburg. Am 28. v. M. fand im „Kyffhäuser“ eine öffentliche Versammlung der Lithographen und Steindrucker statt mit der Tagesordnung: 1. Stellungnahme zum Kongreß. 2. Gründung eines Vereins. 3. Verschiedenes. Nachdem die Versammlung vom Kollegen Apitz um 9 Uhr eröffnet und Kollege Rose aus Berlin, welcher als Referent erschienen war, der Versammlung vorgestellt worden war, wurden zur Leitung der Versammlung die Kollegen Borchardt als 1. Vorsitzender Schaup als 2. Vorsitzender und Apitz als Schriftführer gewählt. — Vom Kollegen Apitz wurde noch bemerkt, daß die ersten zwei Punkte nicht gut getrennt behandelt werden könnten und beantragte deshalb, dieselben zusammenzuziehen, was auch einstimmig angenommen wurde. Sodann erteilte der Vorsitzende dem Referenten das Wort zu seinem Vortrage, welcher sich seiner Aufgabe zu aller Zufriedenheit in 1¼stündiger Rede entledigte. Besonders die Notwendigkeit der Organisation besprach Referent eingehend. „Das Recht auf Arbeit“, wie es seinerzeit Bismarck garantiert habe, giebt es bei der heutigen Produktionsweise nicht, sogar das Recht der Organisation (§ 152 der Gewerbeordnung) würde seitens der Unternehmer den Arbeitern verkürzt, wenigstens ist es schon wiederholt versucht worden, dieselbe zu sprengen. Er wies auf die Vorgänge in Hamburg hin. Doch die Unternehmer können geheime Verbände schließen, um die Arbeiter zu unterdrücken; bei ihnen heißt das Sprüchwort: Ja, wenn zwei dasselbe thun, so ist es noch lange nicht dasselbe. Ferner betonte der Redner, vor allem müßte auf Verkürzung der Arbeitszeit hingearbeitet werden, damit die Reserve-Armee nicht wie jetzt, größer, sondern kleiner werde. Alsdann besprach derselbe die neue Gewerbe-Novelle, was für ein Nachteil den Arbeitern durch Annahme derselben entstünde. In der Gewerkschafts-Konferenz zu Berlin wäre besonders hervorgehoben worden, ein wachsames Auge darauf zu haben, daß die Vorlage nicht Gesetzeskraft erlange. Auch der Indifferentismus der Massen wirke lähmend auf die Arbeiterbewegung, wofür er als Beispiel Berlin anführt. Mit einem Appell an jeden einzelnen, für Aufklärung in jeder Weise zu sorgen, schloß Redner seinen gediegenen Vortrag. Durch Erheben von den Stühlen wurde ihm der Dank der Kollegen zu teil. Zu bedauern war es jedoch, daß nur 18 Kollegen, darunter 4 Lithographen, anwesend waren; auch waren es fast alle nur auswärtige, die hiesigen, mit Ausnahme einzelner, die immer anwesend sind, halten es nicht der Mühe wert, sich um ihre Angelegenheiten zu bekümmern, dieselben haben es

---

Kampfes regelmäßig die Folge der sozialen Streitentscheidung. Das Leben des im Streite Ueberwundenen wird zum „Eigentum“ des Siegers.

Es war schon ein großer Kulturfortschritt, als an die Stelle des ursprünglichen Prinzips der Zerstörung feindlicher Güter die solche Güter erhaltende Idee und Praxis der Eroberung trat. Die Menschen hatten gelernt, den Wert der Erzeugnisse menschlicher Arbeit zu schätzen. Noch ungleich größer war der Fortschritt, daß man sich des Wertes des Menschenlebens selbst bewußt wurde, die besiegten und gefangenen Feinde nicht mehr von „Rechtswegen“ dem Tode weihte, sondern ihnen nur die persönliche Freiheit raubte, sie zu Sklaven machte und ihre Arbeitskraft ausnutzte. Die ganze alte Kultur war auf Sklavenarbeit errichtet.

Das Eigentumsrecht von Sklaven erhielt sich lange zunächst in unbedingter Weise, wonach selbst das Leben des Sklaven in des Herrn Hand lag, später in bedingter Weise.

Auch das Eheweib war Eigentum des Mannes, es wurde wie eine leblose Sache gekauft; die Kinder waren Eigentum des Vaters, der sie nach der Strenge des alten Rechtes töten konnte. Der Schuldner wurde mit Freiheit, Leib und Leben Eigentum des Gläubigers. Lange Zeit war jeder selbst Richter, ausgerüstet mit dem Rechte der Selbsthilfe, so insbesondere dem der Blutrache.

Das Recht der Eigentumsverfügung war selbst der Familie gegenüber das unbeschränkte völliger Enterbung.

Schritt vor Schritt unter harten Kämpfen sehen wir im Laufe der geschichtlichen Entwickelung die Privatwillkür eingeschränkt, die Eigentumsrechte und damit auch das Recht modifiziert werden.

Die allmählich entstehenden Gesetze, welche die Institution der Sklaverei regelten, dem Sklaven bestimmten Schutz gewährten und Bedingungen für seine Freilassung aufstellten; ferner alle die Gesetze, welche das Schuld- und Abgabewesen ordneten, die Gesetze über Pflichtteile bei Vermächtnissen und Schenkungen, die Gesetze über Zinsfuß und Wucher, die Ackergesetze im alten Rom, die mosaischen Gesetze, wie die des Lykurg und Solon 2c. 2c. sind ebenso viele Beschränkungen und Aufhebungen von Eigentumsrechten.

Die Sklaverei mildert sich zur Leibeigenschaft; das Eigentumsrecht an dem Leben des Menschen vermindert sich zu einem Eigentum an seiner lebenslänglichen Arbeitskraft, zu einem Recht auf lebenslängliche und totale Ausnutzung desselben.

Die Leibeigenschaft wieder vermindert sich zur Hörigkeit in verschiedenen Abstufungen, das heißt, das Eigentumsrecht an der totalen Arbeitskraft des andern fällt fort und mindert sich zu einem Eigentumsrecht an einer bestimmten Art der Ausnutzung des Hörigen und an einem bestimmten Teile seiner Arbeitskraft und Zeit, so daß er also auch für sich erwerben kann. Da ist genau vorgeschrieben, welche Frohndienste und Leistungen der hörige Bauer und Handwerker schuldig ist „seinem gnädigsten Herrn“, und zu welchen Zeiten der Woche, des Monats und des Jahres dieselben zu vollbringen sind.

Das berüchtigte jus primae noctis (das „Recht der ersten Nacht“) ist schon die Aufhebung des beständigen Eigentumsrechts an dem Leib der Sklavin und die Beschränkung desselben auf die Jungfernblüte.

(Schluß folgt.)

dem Anschein nach durchaus nicht nötig. Da niemand das Wort zur Diskussion nahm, schlug Kollege Apitz vor, erstens eine Kommission von 7 Personen zur Regelung der Kongreß-Angelegenheit und zweitens einen Delegierten zu wählen. Dieser Vorschlag wurde einstimmig angenommen. Als Delegierte wurden die Kollegen Lithograph Pistor und Steindrucker Apitz gewählt. Nach einer Pause, in welcher sich 16 Kollegen als Mitglieder des zu gründenden Vereins einzeichneten, wurde ein provisorischer Vorstand zum Ausarbeiten der Statuten gewählt. Auch zum Abonnieren auf die „Graph. Presse" wurde vom Kollegen Apitz aufgefordert. Alsdann wurde nachstehende Resolution einstimmig angenommen:

„Die am 28. November im „Kyffhäuser" tagende öffentliche Versammlung der Lithographen und Steindrucker erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden und verspricht, mit allen gesetzlichen Mitteln dahin zu wirken, daß eine stramme Organisation hier ins Leben tritt, damit wir später mit den anderen Städten gleichen Schritt halten können."

Nachdem Kollege Rose im Schlußwort den Anwesenden noch ganz besonders ans Herz gelegt, treu und fest zusammen zu halten, um auch den Indifferentesten heran zu ziehen zur Organisation, sich ferner auch der modernen Arbeiterbewegung anzuschließen, wurde die Versammlung um 12 Uhr vom Vorsitzenden mit einem Hoch auf das Gedeihen der guten Sache, in welches alle begeistert einstimmten, geschlossen.

Mannheim. Pflicht und Schuldigkeit eines jeden reell und aufrichtig denkenden Kollegen ist es, von Zeit zu Zeit die sogenannten Musteranstalten in verschiedenen Städten zu veröffentlichen, damit man bei einer etwaigen Stellen-Vakanz ungefähr weiß, wo man hingerät. — Auch hier in Mannheim giebt es eine Anstalt, welche wohl sehr vielen Kollegen bekannt ist. Das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ist in dieser Anstalt sicher kein allzu günstiges. Der Prinzipal, Herr Ch. Seitz, eine extreme Natur, würde jedenfalls besser thun, wenn er mit seinen Leuten etwas humaner umginge und nicht immer den Einflüsterungen und Verdrehungen des Oberlithographen B. Gehör schenkte. Diesem, sowie seinem Kollegen U. liegt sehr viel daran, den Prinzipal soviel wie möglich von den kleinen Vorkommnissen im Geschäft zu unterrichten und einzelne Mißliebige „zünftig" anzuschwärzen. Die Zeiten sind vorüber, wo Herr B. noch die Politik gebrauchte, die Kollegen gegenseitig mißtrauisch zu machen, indem er zu dem einen sagte: „Der thut Ihnen Recht in die Farbe", und zu dem anderen: „Er solle nicht mit denen verkehren, das wären saubere Brüder". Doch jetzt wird eine andere Politik eingeschlagen. Sollte bei irgend einem Kollegen ein kleiner Fehler vorkommen, so wird das ganze Geschäft alarmiert und großer Radau geschlagen, passiert aber etwas den beiden Obengenannten (und das kommt recht oft vor), so wird die Sache natürlich vertuscht. Herr U. hat sogar seinen Kollegen übertroffen und scheint er sein mangelhaftes Talent durch Unterwürfigkeit und Spionendienste ersetzen zu wollen. Wir möchten ihm hiermit raten, den Spruch zu beherzigen: Wer andern ein Grube gräbt ꝛc. Sollte er seine schönen Tugenden nicht lassen können, so könnte es das nächste Mal passieren, daß beim Verderben einer Lithographie der Prinzipal doch Kenntnis erhielte. Auch werden es sich die Kollegen nicht allzulange mehr bieten lassen, sich von einem Mitarbeiter beaufsichtigen zu lassen, wie es jetzt geschieht. So muß z. B. besagter U. von 1 Uhr ab bis zur Ankunft des Prinzipals genau aufpassen, wer etwa 1 Minute zu spät kommt, um dies sofort zu hinterbringen. Die Kollegen gehen von der Ansicht aus, daß die Herren B. und U. gerade so gut Tagelöhner sind wie sie selbst, etwa mit dem Unterschied, daß diese ums Geld, die andern um den Lohn arbeiten. — Möchten doch die beiden „Kollegen" das Traurige ihrer Handlungsweise einsehen, und einen anderen Weg einschlagen, sind sie es ja nur, welche jedem Neueintretenden das Leben so sauer wie möglich machen und die Anstalt zu einem Ein- und Auswanderungs-Bureau stempeln. Dem hiesigen Fachverein gehören bis auf 2—3 Indifferente sämtliche Kollegen an.

Eingesandt.

München. Am Samstag, den 26. November feierte unser alter Kollege und Fachgenosse Herr Heinr. Diernberger seine silberne Hochzeit und zugleich seinen 50. Geburtstag, verbunden mit der Hochzeit seines Sohnes, der auch Fachgenosse ist. Möge dem Jubilar noch viele Jahre das Glück gegönnt sein, immer frisch und munter seinem Beruf obzulegen, um uns ein treues Mitglied im Verein zu bleiben. Wer kennt ihn nicht, den „stolzen Spanier"? Er soll es auch bleiben, das wünschen wir dem alten Haus und rufen ihm ein dreifaches Hoch zu!

Mehrere Kollegen Münchens.

An die Verkäufer der Marken für den Agitationsfonds.

Den werten Kollegen zur Nachricht, daß ich am 20. Dezember die Abrechnung für den Agitationsfonds schließe, um für den Kongreß den Rechnungsabschluß fertigzustellen. Ich bitte deshalb die werten Kollegen, welche noch Gelder vor Weihnachten für den Agitationsfonds einsenden wollen, daß sie dies bis zum 20. d. M. thun, da später eingegangene Gelder nicht mit zur Abrechnung kommen. Hochachtungsvoll

R. Pinkau.

Litteratur.

„Die Entschädigungsansprüche der Arbeiter bei Unglücksfällen" betitelt sich eine im Verlag der „Volksstimme" in Magdeburg erschienene, von Hans Müller herausgegebene Broschüre. Dieselbe giebt in alphabetisch und nach Berufsklassen geordneter Reihenfolge eine umfassende Uebersicht der Entscheidungen des Reichsversicherungsamtes. Wir empfehlen diese Schrift allen Arbeitern. Preis pro Exemplar 30 Pfg., beim Bezug von mindestens 10 Stück nur 20 Pfg.

Briefkasten.

J. W., Solingen. Eine sorgfältig ausgearbeitete Biographie Senefelders unter dem Titel „Alois Senefelder, Erfinder der Lithographie", erhalten Sie durch die Springersche Buchhandlung (Max Winkelmann), Berlin. Ueber das Hochätzen der Zinkplatten finden Sie näheres im 1. Jahrgang der „Graph. Presse". Zum Selbstunterricht ist außerdem das Werk: „Die Zinkogravure", herausgegeben von Jul. Krüger, Hartlebens Verlag, Wien, zu empfehlen.

Berichtigung.

In No. 24 der Graphischen Presse, in dem Artikel „Leipzig", auf der letzten Seite hat sich leider ein Druckfehler eingeschlichen. Es heißt da: „Alsdann wurde die Geschäftsordnung des Privatlithographen Herm. Hoppe verlesen. Dieser Herr Hoppe heißt nicht Herm., sondern Otto. Um Irrthümer vorzubeugen, bitten wir hiervon Notiz zu nehmen.

Bis zum 2. Dezember gingen folgende Abonnementsbeiträge ein: A. H., Augsburg, Mk. 6,40; R. Sch., Aachen, Mk. 5; O. S., Berlin, Mk. 150; G. N., Barmen, Mk. 28; Th. G., Stettin, Mk. 1; G. R., Crimmitschau, Mk. 16,80; G. W., Eppendorf, Mk. 12,25; H. K., Gera, Mk. 8,80; R. H., Hannover, Mk. 50; E. K., Ilerlohn, Mk. 11; C. B., Jena, Mk. 1; J. K., Karlsruhe, Mk. 8,95; H. A., Magdeburg, Mk. 1; F. K., Stettin, Mk. 1; A. P., Bremen, Mk. 1; J. N., Wien, Mk. 4.

Wir bitten wiederholt und dringend um Einsendung aller restierenden Abonnements- sowie Annoncenbeiträge.

Verlag der „Graphischen Presse."

Anzeigen.

Adressen d. Arbeitsnachweis-, Vereins- u. Verkehrslokale.

(Allen Anfragen, mit Ausnahme derjenigen von Fachvereinen, ist eine Freimarke zur Antwort beizulegen.)

Barmen-Elberfeld. Arbeitsnachweis. **Gustav Nitschke,** Barmen, Färberstraße 11. Mittags 12—1, abends 7—8 Uhr. Briefe und Sendungen an den Vorsitzenden **Gustav Neumann,** Barmen, Bartholmäusstr. 21.

Berlin. Zentralarbeitsnachweis der Steindrucker und Lithographen (Fachverein). Adresse: Restaurant **Kuhimey,** Berlin C., Rosenstraße 30. Sprechstunden abends von 8—9 Uhr, Sonntags von 9—11 Uhr vorm. Vors. des Vereins: **O. Sillier,** Gräfestraße 77, v. III.

Breslau. Arbeitsnachweis und Reiseunterstützung Moritzstraße 8, 2 Tr. bei Koll. **Max Hirsch.** Mittags von 12—1 Uhr, außerd. Montags v. 8 Uhr abds. im Vereinsl. „Cafés-Restaurant", Karlstraße 37. — Sendungen für den Verein oder Aufr. nur an den Vorsitzenden Koll. **Robert Klose,** Bohrauerstraße Nr. 15.

Chemnitz. Arbeitsnachweis. **Ernst Bosinger,** Elisenstraße 4, I. Sprechstunde von 12—1 Uhr mittags und nach 7 Uhr abends. Durchreisende Fachvereinsmitglieder erhalten 1 Mk. Vereinslokal: „Restaurant Annengarten," Annenstraße.

Cöln a. Rh. Arbeitsnachweis. **E. Röhrig,** Bayardsgasse 1 a, II. Mittags von 12—2 Uhr. Auszahlung der Reise-Unterstützung bei **H. Gilsbach,** Druckerei Oppenheim, Mauritiussteinweg.

Dresden. Arbeitsnachweis. **Oskar Pätzler,** Dresden, Altstadt, Holbeinstraße 6, 4 Tr. Verkehrs-Lokal: Restaurant von Kreisig, Holbeinplatz 4.

Frankfurt a. M. Arbeitsnachweis. Restauration **Müller,** Ecke der Hasengasse und Holzgraben. Jeden Tag mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage von 7—8 Uhr abends. — Reiseunterstützung beim Kassierer des Fachvereins, Herrn **Karl Scheitel** (Druckerei Strauß) Neue Zeil 10.

Halle a. S. Briefe und Sendungen an den Fachverein der Lithogr. und Steindrucker sind an **Ewald Schellenbeck,** Lindenstraße 16a zu richten. Verkehrslokal: „Restaurant zum Dierzöller", Lindenstraße 16 a.

Hamburg. Der **unentgeltliche** Arbeitsnachweis ist im Verkehrs-Lokale bei Herrn **Th. Heerdemann,** Gerkenswiete 10—14 „Zum Freih fen", nahe dem Berliner-, Pariser- und Klosterthor-Bahnhof. Zur Erledigung der Geschäfte wird tägl. abds. von 8—9 Uhr u. Sonntags von 12—1 Uhr mitt. ein Kommissions-Mitglied anwesend sein. Daselbst Diätikums-Auszahlung.

Hannover. Arbeitsnachweis. **Oswald Keusch,** Hainhölzerstr. 60, I. Mittags von 12—1 Uhr in Schäfers Restaurant, Cellerstraße Nr. 2. Sendungen für den Verein nur an den Vors. Rob. Heider, Warstraße. 2, II.

Iserlohn. Alle Briefe, Sendungen ꝛc. für den hiesigen Fachverein sind an den Vorsitzenden, **Emil Kunze,** Wasserstraße Nr. 23 zu richten; ebendaselbst Auszahlung der Unterstützung für durchreisende Fachvereinsmitglieder.

Lahr i. Baden. Arbeitsnachweis und Auszahlung der Reiseunterstützung an Fachvereinsmitglieder bei **W. Vogt,** Bismarckstraße 68, mittags von 12—1 Uhr, abends von 6 Uhr ab. Verkehrslokal: Restauration Müllerleile. Briefe ꝛc. an den Vorsitzenden **Paul Kempen,** Burgheimerstraße 42.

Leipzig. Arbeitsnachweis täglich bei **Jäger & Grellmann,** Reudnitz, Seidenstraße 6. Verkehrslokal Restaurant **Spieß,** Ulrichsgasse.

Lübeck. Fachverein. Versammlung findet jeden ersten Sonnabend im Monat statt bei Herrn **Rumohr,** Holsteinischen Hause, Marlesgrube. Alle Sendungen sind dahin zu richten.

München. Arbeitsnachweis. **F. Humar,** Schwindstraße 4, I. Mittags von 12—1 Uhr. Verkehrslokal: „Eisernes Kreuz", Karlstraße, daselbst Auszahlung der Reiseunterstützung.

Nürnberg u. **Fürth.** Arbeitsnachw. **C. H. Seuffert.** Bauvereinsstraße 40, II. Von 12—1 Uhr. Ordentl. Monatsversammlung jeden ersten Mittwoch im Monat im Restaurant „Sängerkranz" Dötschmannsplatz. I. Vors. **H. Werthner,** Burgschmidtstraße 40, II.

Stettin. Arbeitsnachweis. **Florenz Kühn,** Fuhrstraße 9, III. Sprechstunde von 12½—2 Uhr mittags und von 7—8 Uhr abends. Durchreisende Fachvereinsmitglieder erhalten 1 Mk., Nichtmitglieder 50 Pf.

Solingen. Arbeitsnachweis. **Otto Schlinck,** Brüderstraße 43. Mittags von 12—1 Uhr und Abends von 8—9 Uhr. Auszahlung der Reise-Unterstützung daselbst Durchreisende Fachvereins-Mitglieder erhalten 1 Mark. Nichtmitglieder 50 Pfg. Briefe und Sendungen ꝛc. an den Vorsitzenden des Fachvereins **Carl Ludwig Kunz,** Breitestraße 10, I.

Stuttgart. Arbeitsnachweis. **Chr. H. Looser,** Marienplatz Nr. 2, geöffnet von 8—11 Uhr vormittags und 2—4 Uhr nachmittags. Auszahlung der Reiseunterstützung daselbst.

Zürich. Arbeitsnachweis des schweizerischen Lithographenbundes: Spiegelgasse 13.

Amsterdam. Kollegen, welche gesonnen sind nach Belgien zu reisen, erhalten Auskunft unter der Adresse **W. A. Hauer,** „Stadt Kampen", Jakob van Kampenstraße 121. Jeden Dienstag Abend Zusammenkunft der solitarisch denkenden deutschen Kollegen daselbst.

Berlin.

Den Herren **Lithographen** und **Steindruckern** empfehle ich mein Lokal

Grenadierstraße 43 a.

Graphische Presse, Klimscher Anzeiger, Fliegende Blätter, sowie Tageszeitungen liegen zur gefälligen Benutzung aus. Für gute Getränke und Speisen wird bestens Sorge getragen.

Zu recht regem Besuch ladet ergebenst ein

Kollege **Otto Pirwitz,**
Grenadierstraße 43 a.

NB. Am 13. Dezbr. 1890 großes Weihnachts-Gänse-Ausschieben (Billard).

Den Herren **Lithographen** empfehle hiermit

Schrift- und Maschinendiamanten

in bekannter Güte und genügender Auswahl.

Berlin O. **Rudolf Müller,** Kurstr. 23.
Werkzeugdiamanten-Fabrik.

Zigarren- und Zigarretten-Handlung
Rauch-, Kau- u. Schnupftabake,
Lager von Rauchutensilien
Jäger & Grellmann,
Leipzig-Reudnitz, Seitenstraße 6
Haupt-Ausgabestelle des „Wählers" für die östlichen Vororte Leipzigs. Inseraten-Annahme für den „Wähler".

Arbeitsnachweis
der Lithographen und Steindrucker.
Filiale der „Graphischen Presse".
Annahme von **Druck-Aufträgen** aller Art zu koulanten Preisen.

Augsburg.

Abonnements auf die „Graphische Presse", pro Quartal Mk. 1.— bei freier Zustellung, nimmt entgegen **R. Heimer,** Steindrucker, Pfärrle E. 117.

Legitimationskarten für reisende Fachvereinsmitglieder mit Angabe des Ortsnamen per 100 Stück Mk. 2, ohne Angabe des Ortsnamen per 100 Stück Mk. 1,50 empfiehlt

Conrad Müller,
Schkeuditz-Leipzig.

Bruno Menzel, Steindrucker aus Lauban i. Schles. wird hierdurch ersucht, seine Adresse an **E. Schellenbeck,** Halle a. S., Lindenstraße 16, gelangen zu lassen.

Druck von Ad. Thiele, Wurzen.

Hierzu eine Beilage.